

Vogtländischer Anzeiger.

45. Stück.

Plauen, Sonnabends den 9. November 1811.

Ueber die Ursachen der jetzigen niedrigen Getraidepreise nebst einigen, darauf Bezug habenden Nebenbetrachtungen.

Die Preise des Getraides sind seit mehreren Jahren her sehr tief herabgesunken, und die Klagen der Oekonomen darüber sind nicht ganz ungerecht, insofern als die aller übrigen Lebensbedürfnisse und der zum Ackerbau nöthigen Gegenstände, z. B. Gesindehaltung, Schmiede, Wagner, Sattler, und Riemerarbeit, Bekleidungsstücke, Colonialwaaren u. dgl. nicht zugleich mit gefallen, sondern vielmehr bedeutend gestiegen sind. Wer nicht ganz wohlfeil kaufte oder pachtete, muß bei dem jetzigen Werthe der Früchte nicht nur umsonst arbeiten, sondern selbst an Geld Einbuße leiden. Zu beklagen ist der arme Landmann oder der von Ackerwirthschaft lebende Bürger, der durch die Kriegsdrangsale so viel verlor und bei dem gegenwärtigen Stand der Preise keine Mittel hat, sich in etwas wieder zu erholen; weniger der größere Gutsbesitzer und Pächter, die eine solche kritische Periode eher aushalten und verschmerzen können und die, wenn sie es nicht können, durch ihre vormaligen überspannten Ankäufe oder Erpach-

tungen die gerechte Strafe der Uebertreibung leiden. Ueberhaupt aber erfährt der producirende Theil jetzt nichts mehr, als was der ewige Wechsel der Dinge mit sich bringt, und dem der consumirende Theil vorher ebenfalls, vielleicht noch empfindlicher, unterworfen war. Wie viel litten die, nicht Feldbau treibenden Stände in den ersten sechs Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, wo bei uns der Scheffel Roggen bis auf 10—12 Thaler stieg und wo mitunter unsre Hauptnahrungsquelle, die Manufaktur, ziemlich sparsam floß. Da konnte der Arme und der Mittelmann oft kaum die nothdürftige Nahrung von Brod und Kartoffeln erschwingen, während der Ackerwirth nach Verhältniß reich oder wohlhabend wurde. Jetzt hat sich das Blatt einigermaßen gewendet: der Nichterbauende hat wohlfeileres Brod und der Erbauende weniger Gewinn. So will es ein gerechtes Geschick, und so muß es seyn, wenn das nöthige Gleichgewicht erhalten werden soll. Indes wird jeder Oekonom, der jene glückliche Zeit gehörig nutzte d. h. nicht etwa zum immer höher steigenden Wucher, sondern zu einer weisen Sparsamkeit, der sich durch den reichen Geldzufluß nicht zu Weichlichkeit und Luxus, als